



## **So fern – so nah**

### **150 Jahre Sozialdemokratie und die Kirchen**

Dr. Rüdiger Sachau

Begrüßung und Einführung

Freitag, 15. März 2013, 12.00 -15.00 Uhr, Französische Friedrichstadtkirche Berlin

Sehr geehrter Herr Bundestagsvizepräsident Dr. Thierse  
Sehr geehrter Herr Ratsvorsitzender Dr. Schneider  
Sehr geehrter Herr Bischof Dr. Overbeck  
Sehr geehrter Herr Fraktionsvorsitzender Dr. Steinmeier  
Sehr geehrte Frau Dr. Bergmann  
Sehr geehrte Frau Lau  
Liebe Frau Griese

Wenn ich erst an dieser Stelle den Präsident der Evangelischen Akademie zu Berlin, Prof. Paul Nolte begrüße, dann weil er ja eigentlich fast so etwas wie der Gastgeber ist. Und ich möchte dem Moderator des Podiums, Herrn Jörn Thießen danken und ihn herzlich begrüßen.

Meine Damen und Herren,

So fern - so nah – wir gratulieren der Sozialdemokratie zum 150 Geburtstag.

Nicht jeder wird so alt, auch nicht jede Partei.

Ich beglückwünsche Sie gemeinsam mit meinem Kollegen Joachim Hake, dem Direktor der Katholischen Akademie in Berlin.

Ökumenisch laden wir ein, darin sind wir geübt.

Früher fern – heute nah.

Und wie ist mit Distanz und Nähe bei den Kirchen und der Sozialdemokratie?

So fern – so nah, ein ambivalentes Verhältnis, zumindest wann man sich die Geschichte vor Augen führt.

1863, vor 150 Jahren hätte niemand die Fantasie gehabt, sich bei der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins einen Glückwunsch der Kirchen vorzustellen.

Und auch 1913 vor hundert Jahren herrschten keine freundlichen Beziehungen.

Selbst vor 50 Jahren, also schon nach dem Godesberger Programm, waren die Verhältnisse facettenreich, es gab starke Annäherungen, dafür steht stellvertretend der Name Gustav Heinemann. Pfarrer traten in die SPD ein, das waren schon mehr als Ausnahmen.

„Ausgerechnet ein rotes Auto!“

1972 klebten wir als Jugendliche kleine Zettel an die Laternenmasten in meinem niedersächsischen Heimatdorf: „Willy Brandt muss Kanzler bleiben“. Und unser Pastor kaufte sich ein rotes Auto. Der rote VW-Kombi ließ der Kirchenvorstand nicht unkommentiert durchgehen.

Das kommt uns heute merkwürdig anachronistisch vor, aber die Verhältnisse waren eben nicht entspannt.

Ich weiß nicht, ob Sie alle rote Autos fahren? Damals oder heute.

So fern – so nah. Die alten Ressentiments habe oft eine lange Haltbarkeit.

1989 war ich inzwischen selber Pfarrer in einem kleinen Ort bei Bramsche.

Und in Bramsche gibt es eine wunderbare Tradition. 1872 wurde dort eine Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gegründet und im August 1873, also vor 140 Jahren wurde mit Spenden eine Fahne angeschafft, die der SPD-Ortsverein heute noch in Ehren hält.

Spannend ist, wie diese Fahne während Nazi-Diktatur gerettet wurde, sie ging von Haus zu Haus und wurde in doppelten Böden alter Kleiderschränke, in Kissenbezügen und auf Dachböden versteckt.



„Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ steht auf der Fahne gestickt, Grundwerte, an denen es sich lohnt zu orientieren. Damals wie heute.

Westlich von Bramsche sind die meisten Ortschaften streng katholisch.

Nur mein kleines Dorf war evangelisch.

In den katholischen Orten wurde die CDU gewählt, mit 90% in der Regel. Dazu gab es Hinweise von der Kanzel.

Mein Dorf hatte einen SPD-Bürgermeister, der war auch im Kirchenvorstand.

Das war 1989, 30 nach dem Godesberger Programm.

Im gleichen Jahre wurde im Pfarrhaus von Schwante, ich grüße Markus Meckel unter uns, die Sozialdemokratische Partei in der DDR gegründet.

Das Verhältnis von Sozialdemokratie und Kirchen war lange von scharfer Konkurrenz, ja von Feindseligkeit und Misstrauen geprägt.

Ja, eine der Wurzeln des sozialen Engagements der Kirchen war der Wunsch, den Erfolg der sozialistischen Bewegungen zu begrenzen und die Arbeiterschaft an die Kirche zu binden.

Und umgekehrt wurden die Kirchen als Ausdruck eines unaufgeklärten Glaubens denunziert. Manche dieser Zuschreibungen sind auch heute leicht wieder aktivierbar, hier in Berlin stehen uns die Auseinandersetzungen um den Religionsunterricht noch deutlich vor Augen.

Aber nun wurden die Debatten gar nicht mehr allein zwischen Kirchen und Sozialdemokraten geführt, sondern sowohl innerhalb der SPD wie innerhalb der Kirche.

So fern – so nah. Das Verhältnis zwischen Sozialdemokratie und Kirchen ist facettenreich und ausdifferenziert.

Aus dem konflikthaften, weltanschaulichen Gegenüber wurden verwickelte Verhältnisse.

Peter Glotz hat in der Festschrift für Burkhard Reichert die Zeit nach Godesberg wie folgt charakterisiert:

„Die Fronten wurden durchlässig, die Protagonisten entspannter. Gleichzeitig begann aber auch der Prozess der Abschleifung, der zu Identitätsverlusten führen musste.“

(Peter Glotz: Die Kirchen, die Sozialdemokratie und der säkularisierte Staat in Deutschland. In: Susanna Schmidt / Michael Wedell (Hrsg.): „Um der Freiheit willen ...“ Kirche und Staat im 21. Jahrhundert. FS für Burkhard Reichert, Freiburg 2002, S. 68-73, 69)

Wo stehen wir heute? Sozialdemokratie und Kirchen?

Konflikt? Identitätsverlust?

Die Geschichte ist wichtig, wir sollten sie erinnern, aber sie bestimmt nicht allein die Zukunft.

Wir wollen heute mit dieser Veranstaltung einen Blick auf die Geschichte des Verhältnisses von SPD und Kirchen werfen. Das bleibt ein Ausschnitt, ein Blitzlicht, aber ich denke es wird etwas deutlich werden.

Und auf dem Hintergrund der Geschichte wollen wir auch nach den Perspektiven heute fragen.

Ich wurde gefragt, ob wir auch die Verhältnisse zu anderen Parteien zum Thema machen würden. Natürlich, aber im Fall der Sozialdemokratie ist es eine ziemlich lange und wechselhafte Geschichte, auf die wir zurück blicken. Eine Geschichte, die man kennen und verstehen muss, um heutige Distanzen und Nähen zu verstehen.

Das Verhältnis Sozialdemokratie und Kirchen ist dynamisch und ambivalent.

Das darf es auch sein.

Denn die Politik soll sich nicht religiös aufladen,

und das Evangelium darf nicht für politische Interessen missbraucht werden.

So fern – so nah. Die Frage entscheidet sich an unserem Verhältnis zu den Werten.

Wir tagen in einer Kirche.

Hier wird nicht nur wie heute diskutiert und nachgedacht, sondern auch gebetet und gesungen.

Christinnen und Christen glauben, dass uns das Beste geschenkt wird: Unser Leben, unsere Würde. Und die Freiheit, nicht nur für uns selbst da zu sein, sondern auch für den anderen, den nächsten.



Ich möchte heute nicht nur der SPD gratulieren, sondern auch meinen katholischen Geschwistern, die mir ja auch manchmal nah und manchmal fern sind, alles Gute wünschen. Die Namenswahl des Papstes Franziskus hat auch für mich einen guten Klang.

Ich verbinde damit die Sehnsucht nach Gerechtigkeit, nach einem einfachen und nachhaltigen Lebensstil, nach wahrhaftiger Begegnung von Mensch zu Mensch.

Es gibt eine Sehnsucht, die größer ist als unsere religiösen Herkunft und weltanschaulichen Überzeugungen. Das könnte eine gute Basis sein, dass aus Ferne immer wieder Nähe wird. Nicht nur zwischen Sozialdemokratie und Kirchen, sondern zwischen den vielen, die guten Willens sind.

Herzlich willkommen!

Gemeinsam mit dem Arbeitskreis Christinnen und Christen in der SPD freuen wir uns nun als Evangelische und Katholische Akademie auf zwei konzentrierte Stunden und jetzt auf den Vortrag von Wolfgang Thierse.